

Es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes. (Lk 13, 29)

Römer 1, 16-17

Matthäus 8, 5-13

2. Könige 5, 1-19a (Predigt)

1 Naaman, der Feldhauptmann des Königs von Aram, war ein trefflicher Mann vor seinem Herrn und wertgehalten; denn durch ihn gab der HERR den Aramäern Sieg. Und er war ein gewaltiger Mann, jedoch aussätzig.

2 Aber die Kriegerleute der Aramäer waren ausgezogen und hatten ein junges Mädchen weggeführt aus dem Lande Israel; die war im Dienst der Frau Naamans.

3 Die sprach zu ihrer Herrin: Ach, dass mein Herr wäre bei dem Propheten in Samaria! Der könnte ihn von seinem Aussatz befreien.

4 Da ging Naaman hinein zu seinem Herrn und sagte es ihm an und sprach: So und so hat das Mädchen aus dem Lande Israel geredet.

5 Der König von Aram sprach: So zieh hin, ich will dem König von Israel einen Brief schreiben. Und er zog hin und nahm mit sich zehn Zentner Silber und sechstausend Goldgulden und zehn Feierkleider

6 und brachte den Brief dem König von Israel; der lautete: Wenn dieser Brief zu dir kommt, siehe, so wisse, ich habe meinen Knecht Naaman zu dir gesandt, damit du ihn von seinem Aussatz befreist.

7 Und als der König von Israel den Brief las, zerriss er seine Kleider und sprach: Bin ich denn Gott, dass ich töten und lebendig machen könnte, dass er zu mir schickt, ich solle den Mann von seinem Aussatz befreien? Merkt und seht, wie er Streit mit mir sucht!

8 Als Elisa, der Mann Gottes, hörte, dass der König von Israel seine Kleider zerrissen hatte, sandte er zu ihm und ließ ihm sagen: Warum hast du deine Kleider zerrissen? Lass ihn zu mir kommen, damit er innewerde, dass ein Prophet in Israel ist.

9 So kam Naaman mit Rossen und Wagen und hielt vor der Tür am Hause Elisas.

10 Da sandte Elisa einen Boten zu ihm und ließ ihm sagen: Geh hin und wasche dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch wieder heil und du wirst rein werden.

11 Da wurde Naaman zornig und zog weg und sprach: Ich meinte, er selbst sollte zu mir herauskommen und hertreten und den Namen des HERRN, seines Gottes, anrufen und seine Hand hin zum Heiligtum erheben und mich so von dem Aussatz befreien.

12 Sind nicht die Flüsse von Damaskus, Abana und Parpar, besser als alle Wasser in Israel, so dass ich mich in ihnen waschen und rein werden könnte? Und er wandte sich und zog weg im Zorn.

13 Da machten sich seine Diener an ihn heran, redeten mit ihm und sprachen: Lieber Vater, wenn dir der Prophet etwas Großes geboten hätte, hättest du es nicht getan? Wieviel mehr, wenn er zu dir sagt: Wasche dich, so wirst du rein!

14 Da stieg er ab und [a] tauchte unter im Jordan siebenmal, wie der Mann Gottes geboten hatte. Und sein Fleisch wurde wieder heil wie das Fleisch eines jungen Knaben, und [b] er wurde rein.

15 Und er kehrte zurück zu dem Mann Gottes mit allen seinen Leuten. Und als er hinkam, trat er vor ihn und sprach: Siehe, nun weiß ich, dass kein Gott ist in allen Landen, außer in Israel; so nimm nun eine [a] Segensgabe von deinem Knecht.

16 Elisa aber sprach: So wahr der HERR lebt, vor dem ich stehe: ich nehme es nicht. Und er nötigte ihn, dass er es nehme; aber er wollte nicht.

17 Da sprach Naaman: Wenn nicht, so könnte doch deinem Knecht gegeben werden von dieser Erde eine Last, soviel zwei Maultiere tragen! Denn dein Knecht will nicht mehr andern Göttern opfern und Brandopfer darbringen, sondern allein dem HERRN.

18 Nur darin wolle der HERR deinem Knecht gnädig sein: wenn mein König in den Tempel Rimmons geht, um dort anzubeten, und er sich auf meinen Arm lehnt und ich auch anbete im Tempel Rimmons, dann möge der HERR deinem Knecht vergeben.

19 Er sprach zu ihm: Zieh hin mit Frieden!

Liebe Gemeinde !

Es kommt selten vor, dass ein Predigttext so lang ist und auch noch ungekürzt vorgelesen wird. Aber da ist nun eine zusammenhängende Geschichte erzählt, warum sollte man Wichtiges hervorheben und eher Unwichtiges weglassen? Und wer soll das entscheiden?

Was wir hören, versetzt uns mindestens 2850 Jahre zurück in das Königreich Israel, das Nordreich, Samaria mit der Hauptstadt Sichem. Vom Südreich, der Landschaft Judäa mit Jerusalem ist diesmal keine Rede.

Wir machen eine Zeitreise.

Mit den Kenntnissen von heute, den Kenntnissen um die geographische und politische Lage und auch um die mentale Verfasstheit der Gegenwart landen wir in einer Region, die uns, 2850 Jahre zurückversetzt, nicht besonders fremd vorkommt.

Die hügelige Landschaft ist die gleiche, die vielen Steine sind die gleichen, das Licht und die Temperaturen sind die gleichen, wie wir sie aus unserer Gegenwart kennen. Geographisch finden wir uns gut zurecht. Die Grenzen sind ein wenig anders, nun gut, damit können wir umgehen.

Mit der politischen Lage müssen wir uns einen Augenblick länger auseinandersetzen. Aber bald ist herausgefunden, wer mit wem und wer gegen wen ist.

Etwas weiter im Norden, Nordosten, wohnen die Aramäer. Freundschaftliche Bande gibt es zu ihnen nicht. In älterer Vergangenheit sind sie hin und wieder in Israel eingefallen, haben Beute gemacht, Güter und Menschen, aber eine wirkliche Bedrohung waren sie dann doch nicht.

Wachsam und misstrauisch musste man schon sein.

Unsere mitgebrachten Kenntnisse aus unserer Zeit drängen sich ein wenig auf – heute heißen die nördlichen Nachbarn Syrien und Libanon, freundschaftliche Bande zu Israel gibt es keine, in der jüngeren Vergangenheit haben sie manchmal versucht, nach Israel einzufallen, mit mäßigem Erfolg, aber ganz aufgegeben sind die Versuche nicht, Eroberungsgelüste und Raubabsichten für Güter und Menschen werden nicht mehr von den „Königen“ ausgetragen, sie sind delegiert an Leute, die sich z.B. Partei Allahs nennen. Die verschießen manchmal ein paar Raketen und versuchen, den einen oder anderen Soldaten der Gegner zu fangen – nicht, damit sie den Frauen der Heerführer im Haushalt helfen, sondern als politisches Druckmittel. Und da die Israelis ihre Leute lieber zu Hause haben, als sie in Gefangenschaft zu wissen, geben sie schon manches für sie her. Das weiß die andere Seite. Am Beispiel des von der Hamas in den Gazastreifen verschleppten israelischen Soldaten Gilad Schalit konnten wir das in den letzten fünf Jahren deutlich verfolgen. Inzwischen ist er frei, für den Preis von 1027 freizulassenden Mördern und Bombenlegern und deren Helfershelfern.

Auf unserer Zeitreise treffen wir natürlich auch auf Menschen, auf Israeliten und auf Aramäer. Und indem wir mit ihnen reden, stellen wir fest, beide sind sich ihrer Sache absolut sicher. Sie haben lange Erfahrungen miteinander, und die besagen, dass sie sich weder trauen wollen noch trauen können. Auch das kommt uns nicht fremd vor.

Was wir in unserer wirklichen Zeit gehört, gesehen und mitunter selbst in Erfahrung gebracht haben, bestätigt, was wir in einer Zeit, die so lange vor der unsrigen liegt, erfahren.

Vielleicht ist es ein voreiliger Schluss, aber er drängt sich in diesem Augenblick einfach auf, es hat sich nichts geändert in den vielen Jahren. Das ist wohl der Grund dafür, dass wir uns auf unserer Zeitreise ins Jahr 2850 vor dem heutigen Tag überhaupt nicht fremd fühlen in dieser Region.

Aber dann erleben wir doch noch etwas, was uns wenigstens ein bisschen stutzig macht. Irgendwie sind wir in das Haus eines Mächtigen geraten.

Weil überall Militär anzutreffen ist, auf der einen wie auf der anderen Seite, sind wir nicht sonderlich überrascht, dass auch dieser Mächtige ein Militär ist, ein hoher, sehr erfolgreicher Offizier. Man muss gar nicht seine Orden sehen, sein Haus, die Dienerschaft und überhaupt das ganze Ambiente weist auf die Wichtigkeit seiner Person hin. Aber aller militärische Erfolg und jegliche dafür empfangenen Ehrung hat ihn nicht davor bewahren können, sich eine Krankheit zuzuziehen, die ihn über kurz oder lang all dessen berauben würde, der Aussatz, Lepra. Um sich selbst davor zu schützen, hat über die Jahrtausende keine Gesellschaft Rücksicht auf Verdienste der Befallenen genommen, sie hat sie isoliert, gnadenlos.

In seinem Haus treffen wir, wie sollte es eigentlich anders sein, Israeliten, Bedienstete, die auf irgendwelchen militärischen Streifzügen aus ihrem weggefangen worden waren und nun eben hier zu dienen hatten.

Sicher nicht der schlechteste Job, aber in Feindesland dient niemand gerne.

Vielleicht war da ja das manchmal anzutreffende besondere Opfer-Täter-Verhältnis im Spiel, einer der jungen israelitischen Dienerinnen ging das Schicksal ihres Dienstherrn offensichtlich an die Nieren. Sie hatte eine Idee, wie sein Zustand verändert werden könnte und äußerte sie auch. Ach, dass mein Herr wäre bei dem Propheten in Samaria! Der könnte ihn von seinem Aussatz befreien.

Das war das, was uns zunächst in Erstaunen versetzte. Eine Gefangene bemüht sich um die Gesundheit dessen, der sie ihrer Freiheit beraubt hat.

Dass man auf sie hörte, versetzte uns nicht so sehr in Erstaunen, denn in der größten Not greift jeder Mensch nach dem erstbesten Strohalm. Von nun an aber hieß das Stichwort – der Prophet in Samaria!

Samaria aber war Feindesland. Unter diesen Umständen konnte und kann auch der größte Heerführer nicht einfach dorthin reisen, es braucht intensiver diplomatischer Anstrengungen, um das zu regeln. Und der Apparat lief an.

Der aramäische König griff tief in seine Schatzkiste – mit viel Geld war und ist noch fast jeder Mensch günstig zu stimmen – um nicht zu sagen: zu bestechen! – eine Delegation wird mit dem Geld zum israelitischen König geschickt mit der Bitte, diesen Feldhauptmann oder Heerführer zu heilen.

Und nun beginnen wir uns doch sofort über die Diplomatie zu wundern. In unserer Zeit wird uns immer erzählt, sie wäre es, die alle Dinge zum Besten kehre und dementsprechend haben wir auch die gebührende Ehrfurcht.

Aber bei den Aramäern fällt uns der Fehler sofort auf. Sie wollten zu geschickt sein, oder aber sie vertrauten zu sehr auf das diplomatische Geschick des Königs von Israel – das der offensichtlich nicht hatte.

Für kein Gut und Geld der Welt hätte er einen Aussätzigen heilen können, keinen Israeliten und keinen Aramäer – was also lag näher, als eine Provokation hinter dem Ganzen zu vermuten und sich auch gleich noch das Kleid zu zerreißen? Arrogant und dumm, was soll man sonst dazu sagen!

In dem Glauben, die diplomatischen Voraussetzungen wären geregelt, macht sich der kranke, aber dennoch imposante aramäische Heerführer auf ins Feindesland, mit mäßiger Begleitung, aber auch nicht ganz unauffällig.

Die israelitischen Grenzposten werden überrascht gewesen sein, aber auch verwundert, sie wurden ja schließlich nicht angegriffen.

Irgendwann kommt der Aramäer an seinem Ziel an, vor der Haustür des Propheten von Samaria, unbeschadet, ungehindert, und erwartet nun das große Palawer.

Orient eben.

Aber nichts dergleichen geschieht.

Ein kleiner, unansehnlicher Mensch kommt aus dem Haus, unverkennbar Personal, überbringt eine simple Botschaft an den hohen Herrn und geht wieder.

Sieben Mal solle der im Jordan untertauchen. Vielleicht war ja auch das Tote Meer gemeint, aber egal.

Bei dem hohen Herrn aus Aram schlägt das dem Fass den Boden aus.

Der Weg, die diplomatischen Verwicklungen, der finanzielle Aufwand und so weiter und so weiter für diesen Ratschlag, unglaublich. Und er geht im Zorn.

Da hat er sich all die Mühen gemacht, aus gutem Grund zwar, denn es geht um sein Leben – und dann tut dieser Prophet so, als sei das alles nichts. Als könne man existentielle Probleme lösen, indem man einfach in den Fluss steigt und sieben Mal untertaucht, - die Botschaft überbracht, nicht einmal selbst übermittelt. Ehrlich gesagt, selbst als Zeitreisendem kommt einem das komisch vor.

Der Prophet Elisa denkt da offensichtlich anders.

Für den Gott, dessen Vermittler er ist, sind die Probleme der Menschen so groß, wie sie für sie selbst sind, er nimmt jeden einzelnen ernst, auch den aramäischen Heerführer, selbstverständlich, aber er findet für sie die einfachste Lösung.

Sieben Mal im Jordan untertauchen!

Was immer das im Einzelfall auch heißen mag!

Manchmal sagt die einfachste Lösung dem Menschen nicht zu, im Augenblick, bis er dann erkennen muss, dass dies eine Lösung ist, die ihm selbst gar nicht eingefallen wäre.

Der aramäische Heerführer hat dann schließlich doch begriffen! Das erstaunte ihn selbst, aber er ließ es nicht einfach so stehen, sondern ging den Weg zurück, bis zum Propheten – ihm von seiner Erkenntnis des Gottes Israels zu erzählen – aber auch von einem weiteren Problem zu sprechen - dein Knecht will nicht mehr andern Göttern opfern und Brandopfer darbringen, sagt er, sondern allein dem HERRN.

Nur darin wolle der HERR seinem Knecht gnädig sein: wenn mein König in den Tempel Rimmons geht, um dort anzubeten, und er sich auf meinen Arm lehnt und ich auch anbete im Tempel Rimmons, dann möge der HERR seinem Knecht vergeben.

Elisa sagt: Gehe hin in Frieden!

Zurückgekehrt zum rechten Zeitpunkt von dieser Zeitreise, nämlich heute und in diesem Augenblick, ist uns das im Gedächtnis geblieben, als Erkenntnis und als Frage:

Gehe hin in Frieden!?

Amen